

**HISTORISCHE
LEBENSWELTEN** DFG FOR 875
in populären Wissenskulturen der Gegenwart



Antike Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit
– für einen neuen Dialog zwischen Medien und Wissenschaft

Konferenz, Podiumsdiskussion und Workshop
Berlin, 26.-28. November 2009

Abstracts der Konferenzbeiträge
– Stand: 02.11.2009 –



GERDA HENKEL STIFTUNG

Redaktion: Miriam Sénécheau, Anabelle Thurn
DFG-Forschergruppe 875 „Historische Lebenswelten“, Universität Freiburg

Marc-Antoine Kaeser

Die Darstellung der Archäologen und der Archäologie in den Medien: ein störendes Spiegelbild?

Das öffentliche Bild der Archäologie mag uns Archäologen als falsch und karikaturistisch erscheinen; dennoch enthält es gewisse Wahrheiten. Wie die Forschungsgeschichte zeigt, entstanden viele Klischees im Rahmen der archäologischen Gemeinschaft selbst. Im Grunde bedienen sich die Medien aus dem ‚Nicht-Gesagten‘ der Disziplin: Sie nutzen gerade alle Wunsch- und Trugbilder, die wir Archäologen durch den Rückgriff auf die wissenschaftlichen Verfahren zurückdrängen. In diesem Sinne kann das öffentliche Bild der Archäologie wie eine Art Spiegel angesehen werden, worin wir Grundstoff zu einer reflexiven Überprüfung unseres eigenen Berufes finden können.

Les archéologues et l'archéologie face aux médias : Un miroir dérangeant ?

Aussi trompeuse et caricaturale qu'elle nous apparaisse, l'image publique de l'archéologie ne constitue pas une aberration sans objet. Comme le montre l'histoire de la recherche, c'est en effet toujours au sein même de la communauté archéologique qu'ont été élaborés les poncifs les plus éculés. En fait, les médias puisent aux non-dits de la discipline : ils s'alimentent précisément des fantasmes que nous refoulons par le recours aux procédures scientifiques. En ce sens, l'image publique de l'archéologie doit être comprise comme une sorte de miroir, où nous pouvons trouver matière à enrichir l'examen réflexif sur notre propre métier.

Marc-Antoine Kaeser ist Direktor des Laténium – Archäologiepark und Museum Neuchâtel (Schweiz) und assoziierter Professor am Institut für Urgeschichte und Altertumswissenschaften der Universität Neuchâtel.

Mit einer doppelten Laufbahn in der Archäologie und in der Wissenschaftsgeschichte (*Ecole des Hautes Etudes en Sciences sociales*, Paris) ist er Kurator für Urgeschichte am Schweizerischen Landesmuseum (Zürich) gewesen, und hat Urgeschichte, Theorie der Archäologie, Kulturgeschichte und Wissenschaftsgeschichte an den Universitäten Fribourg i. Ü., Zürich und Paris-I Panthéon/Sorbonne, wie im Rahmen der Doktorschulen der *Nordic Graduate School of Archaeology* und der *Ecole européenne de protohistoire* unterrichtet. Als Inhaber eines Journalismusdiploms der Universität Neuchâtel veröffentlichte er einen historischen Roman und ko-redigierte Szenarien für Dokumentarfilme und Comics.

Forschungsschwerpunkte: Epistemologie, Geschichte und Theorie der Urgeschichte, Museologie der Archäologie und der Naturwissenschaften.

Prof. Dr. Marc-Antoine Kaeser
Laténium
Espace Paul-Vouga
CH-2068 Hauterive
marc-antoine.kaeser@ne.ch
marc-antoine.kaeser@unine.ch

Siebo Heinken

Journalisten und Archäologen – für eine bessere Partnerschaft

Historische Themen haben Konjunktur. Sendungen über archäologische Themen sind populär, neue Magazine beleben den Markt, Geschichte verkauft sich gut – auch bei National Geographic.

Das ändert nichts daran, dass sich die Medien in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt haben – und aktuell unter besonderem wirtschaftlichen Druck stehen. Quote, Auflage, Anzeigenaufkommen stecken den Rahmen. Journalisten bleibt weniger Zeit für gründliche Recherche.

Was bedeutet das für Archäologie und Geschichte in den Medien – und auch für das Verhältnis von Forschern und Journalisten?

Diese Beziehung ist geprägt von Unverständnis. Journalisten haben oft weder die Ressourcen noch die nötige Erfahrung, um historische und archäologische Forschung adäquat darzustellen; stattdessen fokussieren sie auf Sensationen. Archäologen wissen oft die Bedeutung ihrer Arbeit für die Öffentlichkeit nicht richtig einzuschätzen; sie kennen die Anforderungen an gute Magazingeschichten nicht; und ihnen sind die Zwänge nicht klar, unter denen Journalisten stehen.

Medien können auf Dauer nur bestehen, wenn sie Qualität bieten. Was macht aber eine Magazingeschichte aus? Wie ist sie aufgebaut, wie spricht sie die Leser an? Und wie entsteht sie in Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Journalisten, bzw. Redaktionen? In jedem Fall nur in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zum Nutzen beider Seiten – in einer besseren Partnerschaft.

Der Vortrag behandelt exemplarisch die Entwicklung der Präsentation von archäologischen Themen bei National Geographic sowie den Aufbau einer idealen Geschichte.

Siebo Heinken ist Geschäftsführender Redakteur von National Geographic Deutschland. Zuvor war er als Chef vom Dienst, Redakteur und Autor unter anderem tätig für GeoSaison, Merian, Die Zeit, Frankfurter Rundschau. Studium der Diplom-Sozialwissenschaften in Oldenburg und Vancouver (Kanada).

Siebo Heinken
National Geographic Deutschland
Am Baumwall 11
D-20459 Hamburg
Heinken.Siebo@ng-d.de

Brigitte Röder

„Schon die Höhlenmänner bevorzugten Blondinen“. Gesellschaftliche und politische Funktionen der Urgeschichte im Spiegel von Medientexten

Die Prähistorische Archäologie erfreut sich einer außerordentlich hohen und positiven Medienpräsenz. So geben urgeschichtliche Themen immer wieder Stoff für Titelgeschichten großer Magazine ab, und Meldungen wie „Schon die Höhlenmänner bevorzugten Blondinen“ verbreiten sich via Nachrichtenticker innerhalb kürzester Zeit über den ganzen Erdball. In Radio-Features debattieren ExpertInnen über die sozialen Verhältnisse in der Urgeschichte, und im Vorabendprogramm lässt sich unter der Rubrik „Living Science“ bzw. „Doku-Soap“ verfolgen, wie Zeitgenossen in einem Pfahlbaudorf als „Steinzeitmenschen“ leben.

Für ein so genanntes „Orchideenfach“, das angeblich keinen gesellschaftlichen Nutzen abwirft, ist diese Medienpräsenz erstaunlich. Und so stellt sich die Frage, was die Attraktivität der Urgeschichte für die Medien und deren NutzerInnen ausmacht. Auf Basis einer durchgeführten Analyse von Medientexten mit urgeschichtlichen Inhalten wird die These aufgestellt, dass ihre Behandlung nicht nur historischen Interessen entgegenkommt, sondern auch gesellschaftliche und politische Funktionen erfüllt: Vor urgeschichtlichen Kulissen werden Themen verhandelt, die von hoher Brisanz sind – darunter die Familien- und Geschlechterverhältnisse, Fragen der nationalen und europäischen Identität sowie tagespolitische Ereignisse.

Gemäß einer abendländischen Denktradition sind die „Anfänge“ ein elementarer Referenzpunkt für das vermeintlich „Natürliche“, „Ursprüngliche“ und häufig denn auch für das „Richtige“. Die Archäologie als die „Lehre von den Anfängen“ bietet durch den vermeintlichen Rückblick auf die „Anfänge der Menschheitsgeschichte“ folglich Orientierung für wichtige Fragen der Gegenwart. Das macht ihre gesellschaftliche Relevanz und somit auch ihre Attraktivität für die Medien aus. Allerdings ergeben sich aus dieser Relevanz zwei Gefahren, auf die es zu achten gilt: die unbemerkte Rückprojektion heutiger Verhältnisse und Wertvorstellungen auf die Urgeschichte sowie die Gefahr der politischen Instrumentalisierung. Gegen beides sind weder ArchäologInnen noch Medienschaffende gefeit. Der Vortrag plädiert deshalb für eine verstärkte Reflexion der gesellschaftlichen und politischen Funktionen der Prähistorischen Archäologie. Nur so kann – sowohl für ArchäologInnen als auch für Medienschaffende – die Gratwanderung zwischen historischer Rekonstruktion und politischer Instrumentalisierung gelingen.

Brigitte Röder ist Förderungsprofessorin des Schweizerischen Nationalfonds am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel. Zusätzlich vertritt sie den Lehrstuhl am Basler Seminar für Ur- und Frühgeschichte. Ihre Forschungsinteressen sind u. a. Neolithikum und Metallzeiten, sozial- und geschlechtergeschichtliche Fragestellungen sowie aktuelle Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Urgeschichtsforschung.

Prof. Dr. Brigitte Röder
Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
Universität Basel
Spalenring 145
CH-4055 Basel
brigitte.roeder@unibas.ch

Stefanie Samida

Schliemanns Erbe? Populäre Bilder von Archäologie in der Öffentlichkeit

Die verschiedenen archäologischen Einzelfächer und die von ihnen erforschte Vergangenheit müssen sich in der Bevölkerung keineswegs um mangelndes Interesse sorgen. Davon zeugen gut besuchte archäologische Sonderausstellungen, hohe Zuschauerquoten archäologischer TV-Reihen oder Publikumsrenner in den Kinos. Archäologische Themen sind also fest in der Gesellschaft verankert. Das zeigte auch eine im Jahr 2000 durchgeführte empirische Befragung von mehr als 1400 Personen: Fast drei Viertel aller Befragten haben demnach grundsätzlich Interesse an Archäologie. Dass die populären Bilder von Archäologie und den Archäologen dabei – nicht erst heutzutage – vornehmlich durch die Medien geprägt werden, muss ebenfalls nicht weiter betont werden.

Weiten Bevölkerungskreisen wurde die Archäologie – speziell die Ur- und Frühgeschichtliche – vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch das Auffinden spektakulärer Funde bekannt. Eine besondere Wirkung auf die Gesellschaft entfalteten besonders die von *Heinrich Schliemann* (1822–1890) vorgenommenen Ausgrabungen in Troia. Der Kaufmann und in archäologischen Belangen anfangs unbedarfte Laie erlangte aus dem Nichts heraus großes öffentliches Interesse und prägte wie kaum ein anderer seiner Zeit die Vorstellung von der Archäologie als einer ‚Spatenwissenschaft‘. Die Ursache für die Reduzierung der Archäologie auf die Tätigkeit des Ausgrabens wurzelt also in der Geschichte des Fachs, beeinträchtigt aber weiterhin das öffentliche Verständnis. Das verdeutlicht auch die bereits zitierte empirische Untersuchung. Noch vor knapp zehn Jahren gaben mehr als 90 % der befragten Personen an, ein Archäologe sei jemand, der in erster Linie in der Erde gräbt, um Reste der Vergangenheit zu finden.

Da die Medien heute eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Aufgabe bei der Vermittlung und Verbreitung archäologischer sowie ur- und frühgeschichtlicher Sachverhalte übernehmen, soll in dem geplanten Vortrag das Augenmerk vor allem – aber nicht nur – auf die durch Fernsehen und Sachbuch vermittelten populären Archäologie-Bilder gelegt werden. Anhand konkreter Beispiele möchte ich zeigen, welche populären Bilder von Archäologie in der Öffentlichkeit vorherrschen. Die Analyse soll verdeutlichen, dass allzu oft nur Stereotype und Klischees bedient werden, die – so die These – vielfach im 19. Jahrhundert wurzeln und mit der archäologischen Realität häufig nur wenig gemein haben.

Stefanie Samida, Jg. 1973, studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Mittelalterliche Geschichte in Tübingen und Kiel (Magisterexamen 1999). 1999–2001 Diplom-Aufbaustudium der Medienwissenschaft-Medienpraxis in Tübingen. Promotion 2005 in Tübingen. 2006–07 Wiss. Angestellte am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Seit 2008 Forschungsstipendiatin der Gerda Henkel Stiftung am selben Institut. Forschungsschwerpunkte: Theorie und Methode der Archäologie; Wissenschaftsgeschichte; Archäologie und Gesellschaft; Archäologie und Medien/Didaktik.

Dr. Stefanie Samida
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
– Abteilung Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte –
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Schloss Hohentübingen
D-72070 Tübingen
stefanie.samida@uni-tuebingen.de

Michael Zelle, Detmold

Rauschen im Blätterwald – Die Ausstellung „Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“ im Lippischen Landesmuseum Detmold und ihr Widerhall in den Medien

Das Ausstellungsprojekt „Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“ war im Jahr 2009 in Deutschland die archäologisch-historische Ausstellung mit der größten Öffentlichkeitswirkung. Dies wurde einerseits durch zeitgemäßes Marketing und Öffentlichkeitsarbeit seitens der beteiligten Museen bewirkt. Andererseits hat sich in den Medien eine bemerkenswerte Eigendynamik entwickelt, von der das Ausstellungsprojekt profitieren konnte.

In dem Beitrag wird nachgezeichnet, wie das Lippische Landesmuseum Detmold im Umgang mit den Medien ein populäres historisches Thema in der Öffentlichkeit platzieren konnte und wie sich die Medien ihrerseits mit dem Thema, aber auch mit der Ausstellung selbst auseinandergesetzt haben.

Michael Zelle studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Ur- und Frühgeschichte in Münster, London und Perugia. Wiss. Volontariat am Regionalmuseum/Archäologischer Park Xanten; Leitung eines Forschungsprojektes an der Universität Köln; Mitarbeit und Leitung von Ausgrabungen in der Türkei, Griechenland und Deutschland; derzeit Projektleiter des Ausstellungsprojektes „Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“ im Lippischen Landesmuseum Detmold.

Dr. Michael Zelle
Lippisches Landesmuseum Detmold
Ameide 4
D-32756 Detmold
zelle@lippisches-landesmuseum.de

Patricia Rahemipour

Ganze Lebenswelten auf nur 35mm?

Das Dogma der ‚Nichtbeteiligung der Wissenschaft‘ an archäologischen Lebenswelten, wie sie in der Öffentlichkeit präsentiert werden, hat seit der reflexiven Beschäftigung des Faches mit seinem öffentlichen Auftritt Tradition.

Die Ursachen liegen recht klar auf der Hand. Vordergründig wird in diesem Zusammenhang der immer lückenhafte archäologische Befund angeführt, dessen Ergänzung als unwissenschaftlich (gleich: populistisch) gegeißelt wird. Beklagt wird zudem die fehlende Kooperation seitens der Medienvertreter.

Umgekehrt heißt es, die Wissenschaft und ihre Vertreter seien zu zurückhaltend in ihren Aussagen, zu unkonkret oder sogar in ihren Formulierungen unverständlich.

Anhand des Beispielmediums Film, aber auch seiner Vorläufer bzw. Inspirationsorte wird im Rahmen dieses Beitrags die Entstehung einiger Lebensbilder nachgezeichnet. Dadurch ist es möglich, die Dogmata der Wissenschaft einerseits und der Medien andererseits auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. So zeigt ein Blick auf den Film und seine Vorläufermedien, dass dieser Mut zur Lücke zumindest in der Frühzeit der Forschung noch vorhanden war und erst im Laufe der Zeit durch mediale Zurückhaltung abgelöst wurde. Andererseits war das Mitspracherecht von Seiten der Wissenschaft größer und die starke Stereotypisierung der Darstellung wurde erst im Laufe der Zeit etabliert und damit zum Problem.

Erst durch dieses Problembewusstsein ist es möglich, auch Chancen der Zusammenarbeit aufzuzeigen – eine Zusammenarbeit zwischen Medien und Wissenschaft, die nicht nur möglich sein sollte, sondern als zentraler Aspekt archäologischen Arbeitens verstanden werden muss.

Patricia Rahemipour studierte Prähistorische Archäologie, Klassische Archäologie, Philosophie und Ethnologie in Münster, Berlin, Oslo und Bochum. Abschluss in Ur- und Frühgeschichte 1999 mit einer Arbeit über latènezeitliche Handwerkerdepots. Promotion in Ur- und Frühgeschichte über „Archäologie im Scheinwerferlicht – Die Visualisierung der Prähistorie im Film 1895-1930“ (Berlin 2009). Tätigkeiten an der Universität Leipzig, der FU Berlin und dem Deutschen Archäologischen Institut mit Schwerpunkt auf Projekten zur öffentlichen Präsentation von Archäologie und ihrer Sachverhalte, sowie diverse Publikationen zur Wissenschaftsgeschichte. Parallel seit 1999 tätig als Trainerin und Coach für Kommunikation und Konfliktmanagement in der freien Wirtschaft.

Dr. Patricia Rahemipour
Erich-Weinert-Straße 55
D-10439 Berlin
p.rahemipour@web.de

Miriam Sénécheau

Geklaute Germanen? Fernsehdokumentationen als Basis für Unterrichtsfilme

Dokumentarfilme über Archäologie und über die von ihr erforschten Themenfelder haben seit Jahren einen festen Platz im Fernsehprogramm. Der Vierteiler *Sturm über Europa* etwa, der die Frühgeschichte der Germanen und die Völkerwanderungszeit thematisiert, oder Filme der Reihe *C14*, die ganz unterschiedliche archäologische Schauplätze in den Blick nehmen, erfreuen die Fernsehzuschauer noch in Wiederholungssendungen.

Wenig bekannt ist, dass Fernsehdokumentationen auch sekundär verwendet werden – als neu geschnittene Lehrfilme für den Geschichtsunterricht, vertrieben von Institutionen, die schon lange auf die Herstellung von Unterrichtsfilmen spezialisiert sind und deren Namen für gute Qualität bürgen. Während früher von Seiten der Schulfilmproduzenten noch zumindest teilweise selbst gefilmt wurde, gibt es heute kaum neue Produktionen für den Schulunterricht, die nicht ursprünglich auf Fernsehdokumentationen zurückgehen. Was im Fernsehen neben der Bildung vor allem der Unterhaltung dient und der Quote nützlich ist, wird im Klassenzimmer zum Lehrstoff und tritt somit in Dialog mit dem zu vermittelnden Geschichtskanon.

Im Vortrag werden einige Beispiele für verschiedene Formen solcher Zweitverwendung vorgestellt. Dabei sollen folgende Fragen im Mittelpunkt stehen: Welche Elemente werden übernommen, was wird für die Unterrichtsfassung verändert? In welche neuen Kontexte werden die übernommenen Inhalte gestellt? Welche Intentionen verfolgen die Varianten? Welche Vorteile, welche Nachteile ergeben sich durch Übernahmen aus dem Fernsehformat? Ist es tatsächlich sinnvoll, so zu arbeiten, oder müssten andere Wege gegangen werden? Und: Welche Alternativen wären möglich?

Miriam Sénécheau, Jg. 1975, studierte Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie sowie Mittelalterliche und Neuere Geschichte in Tübingen, Aix-en-Provence und Freiburg. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Archäologie und Öffentlichkeit in verschiedenen medialen Kontexten (Museum, Schulbuch, Film, Literatur); Forschungs-, Ideen- und Rezeptionsgeschichte. Derzeit Wissenschaftliche Mitarbeiterin der DFG-Forschergruppe „Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen der Gegenwart“ mit einem Projekt über die Darstellung ‚keltischer‘, ‚römischer‘ und ‚germanischer‘ Lebenswelten im binationalen Vergleich (Deutschland und Frankreich).

Dr. Miriam Sénécheau
DFG-Forschergruppe 875 „Historische Lebenswelten“
Universität Freiburg
Belfortstr. 16
D-79085 Freiburg
miriam.senecheau@geschichte.uni-freiburg.de

Tamara Spitzing

Wissenschaft oder Indiana Jones – Historischer Dokumentarfilm zwischen Forschung und Kommerz

In den letzten Jahren beobachte ich eine ‚Schliemannisierung‘ des Fernsehprogramms – insbesondere in der Prime Time. D.h.: Die großen Mythen der Archäologie, wie Schliemann, Evans etc., werden immer wieder aufgewärmt, da die Anfangsjahre der Archäologie noch die ganz großen Funde, wie das Tal der Pharaonen etc., ermöglicht haben. Diese ist die Art der Archäologie, die in Spielfilmen wie Indiana Jones dargestellt wird und immer noch das Bild unseres Faches in der Öffentlichkeit prägt.

Im Zuge solcher Entwicklungen ist es auch dazu gekommen, dass zunehmend publizistische Claims abgesteckt werden. Spektakuläre Themen werden mit Rechten belegt, die zum Teil zu horrenden Summen verkauft werden. Bestes Beispiel ist die ‚Entdeckung‘ der Hatschepsut-Mumie vor zwei Jahren oder der Hype um das angebliche Missing Link Ida.

Im Dialog mit den Medien sollten sich Archäologen dieser Problematik bewusst sein und ihr gezielt gegensteuern. Positive Ansätze sind vorhanden.

Wie kann man der Kommerzialisierung entgegenwirken? Wie kann man die unterschiedlichen Bedürfnisse von Historikern und Archäologen (korrekte Darstellung ihrer Wissenschaft für ein großes Publikum) und Journalisten (Quote, kommerzieller Erfolg) zusammen bringen? Auf diese Fragestellungen geht der Vortrag ein. Dabei werden auch konkrete ästhetische und dramaturgische Aspekte, wie das ‚Reenactment‘, beleuchtet.

Tamara Spitzing wurde in Hamburg geboren und studierte dort und in Freiburg Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Völkerkunde. Nach dem Studium arbeitete sie einige Zeit lang im Museumsbereich. Seit 1986 ist sie Journalistin mit Ausbildung in Print, Hörfunk, TV und als Moderatorin. Sie ist Autorin von rund 50 langen Dokumentationen für SWR, Arte und ZDF mit Schwerpunkt Archäologie, Geschichte und Ökologie.

Dr. Tamara Spitzing
Oberau 41
D-79102 Freiburg
taspitz@aol.com

Friedrich Steinhardt

Mythos Troja – oder die ewige Frage nach dem hölzernen Pferd.

Am Beispiel der für das ZDF produzierten TV Dokumentation *Troja. Die wahre Geschichte* wird ausgehend von der klar formulierten Aufgabe und besonderen Erwartungshaltung an den Film auf die Machart und den Umgang mit historischen und archäologischen Vorlagen eingegangen.

Im Zuge der Ausstrahlung des Hollywood Blockbusters *Troja* von Wolfgang Petersen entschloss sich die Programmplanung des ZDFs, von ihrem gewohnten Sendeschema an diesem Abend abzurücken und eine Dokumentation über Troja zu senden. Die durch den Spielfilm geweckte Neugier und Aufmerksamkeit gegenüber einem historischen Thema sollte in ein anhaltendes Interesse an der ‚ungeschminkten Wahrheit‘ überführt werden. Daneben galt es, die zu erwartende hohe Einschaltquote des Spielfilms mit dem nachfolgenden Programm auf hohem Niveau weiterzuführen.

Dabei steht die Beschreibung der Produktionsumstände von *Mythos Troja*, eines Produzierens in unmittelbarer Nachbarschaft und Konkurrenz zu Hollywood, beispielhaft für eine vorbildungsfreie und vorurteilsfreie Umsetzung wissenschaftlicher Themen durch das Fernsehen.

Die Produktion bietet darüber hinaus Einblick in das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Geschichtsforschung auf der einen Seite, als unverzichtbare Quelle für Erfolg versprechende Filmstoffe, und dem Fernsehen auf der anderen Seite, als notwendiges Instrument, die Forschungsarbeit (hier Archäologie) ihrer verdienten Wertschätzung in der Öffentlichkeit zuzuführen.

Friedrich Steinhardt ist als Leiter des Geschäftsfeldes Dokumentationen bei der Caligari Film GmbH in München für die Konzeption und Durchführung dokumentarischer Projekte verantwortlich. Er studierte Germanistik, Philosophie und Politologie in München. Zu den von ihm als Autor und Produzent verantworteten Produktionen zählen u.a. das Zeitreiseformat *Windstärke 8. Das Auswanderschiff* (ARD 2005) und zuletzt Filme für die Geschichts- und Wissenschaftsreihen *Terra-X*, *Abenteuer Wissen* und *Abenteuer Forschung* im ZDF.

Friedrich Steinhardt
Caligari Film- und Fernsehproduktions GmbH
Reisingerstraße 5
D-80337 München
f.steinhardt@caligari-film.de

Eva Ulrike Pirker

Black Romans – Die Antike im gegenwärtigen Diskurs um eine schwarze britische Geschichte

Seit Ende der 1990er Jahre erregt die Geschichte schwarzer Briten zunehmend Aufmerksamkeit, nicht nur in der akademischen Geschichtswissenschaft, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit. Während diese in den 1970er und 1980er Jahren vor allem als Gegendiskurs zu einer dominanten ‚weißen‘ Geschichtsschreibung fungierte, erfreut sie sich in jüngerer Zeit größerer Popularität. Diese Popularität manifestiert sich beispielsweise in der Wiederkehr bestimmter Themenfelder in der britischen Geschichtskultur (postkoloniale Migration, die Rolle schwarzer Truppen in den Weltkriegen, die Abschaffung des Sklavenhandels etc.) oder auch in der Ikonisierung einzelner Figuren (wie beispielsweise der jamaikanischen Heldin des Krimkriegs Mary Seacole). Auch die Antike wird im Zuge der Bemühungen um eine ‚inklusive‘ Geschichtsschreibung und speziell in den Forschungen nach schwarzen Präsenzen in der britischen Geschichte neu verhandelt. Wie und wo dies geschieht, welche Bilder hierbei von der Antike entstehen und welche Funktion die Antike umgekehrt im Diskurs um eine ‚black British history‘ einnimmt, ist Thema des Vortrags.

Zunächst wird kurz auf den soziokulturellen Hintergrund, das Entstehen und die Rolle der ‚black history‘ innerhalb der britischen Geschichtskultur eingegangen; in einem zweiten Schritt werden vergangene und gegenwärtige Forschungen zu den Black Romans schlaglichtartig skizziert; der Hauptteil des Vortrags widmet sich der Institutionalisierung und Popularisierung des Diskurses anhand einiger Fallbeispiele aus den Bereichen Museum, Internet und Literatur insbesondere aber einem Roman, der 2001 für Furore sorgte: Bernadine Evaristos unterhaltsamer Versroman *The Emperor’s Babe*, in dem ein Bild Londiniums im 2. Jahrhundert n. Chr. aus Sicht einer jungen, afrikanisch-stämmigen Bewohnerin entworfen wird.

Eva Ulrike Pirker hat in Tübingen Neuere Englische Literatur, Philosophie und Amerikanistik studiert und in Freiburg im Fach Englische Philologie promoviert. Sie ist Mitarbeiterin des englischen Seminars der Universität Freiburg und untersucht im Rahmen der Forschergruppe „Historische Lebenswelten“ im anglistischen Teilprojekt populäre Repräsentationen einer schwarzen britischen Geschichte.

Eva Ulrike Pirker, M.A.
Englisches Seminar
Universität Freiburg
Werthmannsplatz 15
D-79085 Freiburg
ulrike.pirker@anglistik.uni-freiburg.de

Dr. Johannes Saltzwedel

Antike im Sachbuch – Forschung zum Schmökern?

Seit der Herausbildung eines eigenen Sachbuchmarktes im Laufe des 20. Jahrhunderts hat das Thema Antike / Archäologie eine aufschlussreiche Entwicklung durchlaufen. Die Nachzeichnung dieses Vorgangs (1) erlaubt Blicke auf die Gegenwart (2) und Einschätzungen für die Zukunft (3).

1. Antike und Archäologie haben mehrfach Schlüssel-Erfolge des deutschen Sachbuchmarktes geliefert. Ich werde einige zentrale Beispiele vorstellen, die als Phasentypen verstanden werden können.

2. In Kenntnis dieses Hintergrundes lässt sich fragen, was altertumswissenschaftliche Sachbücher heute erfolgreich machen kann. Interessanterweise stellt sich heraus, dass die Kriterien weitestgehend unabhängig vom Thema Antike sind. Das lässt sich gleichermaßen als ermutigend und als fragwürdig auffassen. Letztlich allerdings sind Qualität und Erfolg eines Sachbuches nur als individueller Balanceakt aller Beteiligten zu erklären.

3. Die heutige Lage ist aus deutscher Sicht durch den dominierenden angelsächsischen Markt gekennzeichnet. Hier ergibt sich, dass Bestseller keineswegs international übertragbar sind. Das liegt keineswegs nur an den Themen, sondern am national verschiedenen Leserinteresse. Mit ein paar Anmerkungen zu neueren Fällen und einem Blick auf das Spektrum des Antiken-Sachbuches heute schließt die kleine Bestandsaufnahme.

Johannes Saltzwedel, geb. 1962, ist Redakteur beim SPIEGEL in Hamburg. In der Reihe „Spiegel Special“, jetzt „SPIEGEL Geschichte“, betreut er kulturgeschichtliche Themen; die Antike gehört zu seinen wichtigsten Schwerpunkten. Er hat Bücher über das antike Griechenland („Götter, Helden, Denker“, 2008) und die römische Kaiserzeit („Das Ende des Römischen Reiches“, 2009) herausgegeben. Saltzwedel ist Juror der Sachbuch-Bestenliste des NDR.

Dr. Johannes Saltzwedel
Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG
Der Spiegel
Brandstwierte 19
D-20457 Hamburg
johannes_saltzwedel@SPIEGEL.DE

Cornelia Varwig

Wie man Ausgräber angräbt – Über das Zusammentreffen von Journalisten und Archäologen

Die Maya, Troja und Ägypten – archäologische Themen zählen zu den beliebtesten in *bild der wissenschaft* und sind seit jeher ein fester Bestandteil der populären Wissenschaftszeitschrift. Wie kommen die Themen ins Heft? Nach welchen Kriterien werden sie ausgewählt? Wie finden sie in Text und Bild ihre Gestalt? Was will der Chefredakteur – und was der Leser? Um diese Fragen geht es ebenso wie um die Zusammenarbeit zweier Spezies – Journalisten und Archäologen –, die auf den ersten Blick das Gleiche wollen, nämlich eine schöne ‚Story‘. Wie diese auszusehen hat, darüber herrscht allerdings nicht immer Einigkeit...

Zwischen Wissenschaftlichkeit und Verständlichkeit:

Dem Journalisten ist selbstverständlich bewusst, dass der Forscher auf Korrektheit achten muss – schließlich hat er einen Ruf zu verlieren. Doch die Adressaten eines populären Monatsmagazins sind die Leser, die verstehen sollen, worum es geht. Es hilft ihnen nicht, wenn sie mit ‚Fachsimpeleien‘ gequält werden und sich dann mit Grausen abwenden. Der Redakteur hat die Aufgabe, die Balance zu halten.

Zwischen Detailversessenheit und Zuspitzung:

Zur guten Gestaltung eines Beitrags gehört es, Dinge wegzulassen und andere zuzuspitzen. Details, die der Archäologe für unverzichtbar halten mag, machen einen Text aus Journalisten-Sicht mitunter langatmig. Was hilft es, wenn viel im Beitrag steht, nach der Lektüre aber nichts hängen bleibt? Deshalb kitzelt der Journalist gern griffige ‚News‘ aus dem Archäologen heraus – oftmals zu dessen Leidwesen.

Zwischen Verschlossenheit und Selbstvermarktung:

Neben den Geheimniskrämern, die ihre Ergebnisse lieber für sich behalten, gibt es seit neustem auch Fachvertreter, die die journalistische Verbreitung ihrer Themen lieber selbst in die Hand nehmen. Vielleicht sind die Journalisten teils selbst Schuld daran – haben sie die Forscher doch zur Beredsamkeit ermuntert. Es ist allerdings wichtig, dass sie auch künftig entscheiden können, welchen Archäologen sie ‚an graben‘, um archäologische Themen auszugraben.

Cornelia Varwig (28) hat Publizistik, Psychologie und Komparatistik in Wien und Mainz studiert. Seit 2006 ist sie Redakteurin bei der Zeitschrift *bild der wissenschaft* und dort als Leiterin des Ressorts „Kultur&Gesellschaft“ für die Themen Archäologie, Psychologie und Sozialwissenschaften zuständig.

Cornelia Varwig
bild der wissenschaft
Ernst-Mey-Straße 8
D-70771 Leinfelden-Echterdingen
cornelia.varwig@konradin.de

André Wais

„Zum Blättern gern“. Ein populäres Archäologiemagazin auf Papier im Kontext von Digitalisierung und neuen Medien

Seit Gutenbergs Erfindung war das gedruckte Wort als Medium Jahrhunderte lang eigentlich konkurrenzlos. Das 20. Jahrhundert brachte dann gleich eine ganze Reihe von Medien hervor, die sich als Informations- und Unterhaltungsmöglichkeiten neben Bücher, Zeitungen und Zeitschriften platzierten: Rundfunk, Kino und Fernsehen.

Mehrfach wurde von Medienwissenschaftlern, Soziologen und Zukunftsforschern wenn nicht das Ende so doch ein vehementer Niedergang des Wortes auf Papier, oder wie Marshall McLuhan es nannte, der „Gutenberg Galaxis“, prognostiziert. Statt dem Abschwung gab es aber für bestimmte Druckprodukte durchaus einen Aufschwung. Dies gilt in besonderer Weise für Special-Interest-Zeitschriften, wie die *Archäologie in Deutschland* eine ist. Kurz wird analysiert, warum das auch gerade auf dem Gebiet der Archäologie so war.

Seit gut zehn Jahren gibt es nun das Internet, das world wide web. Beginnt damit nun wirklich das Ende der papierenen Informationen? Sind diese nur noch für ein alterndes, wenig web-routiniertes Publikum interessant oder ergänzen sich auch in diesem Fall neues und altes Medium? Es wird auf die Entwicklung der letzten zehn Jahre eingegangen. Zahlen werden sprechen gelassen, aber ein Blick fällt auch darauf, wie sich durch elektronische Medien Strukturen der Zeitschrift verändert haben bzw. verändern mussten. Nicht zuletzt soll natürlich die Zukunft von zielgruppenorientierten Magazinen sondiert werden, hier natürlich speziell bezogen auf eine an Archäologie interessierte Leserschaft.

André Wais studierte Germanistik; er ist Verlagsbuchhändler und Dipl.-Wirtschaftingenieur und Mitinhaber des Verlagsbüros Wais & Partner, das sich der Konzeption, Redaktion und Produktion von Büchern und Zeitschriften verschrieben hat. André Wais ist seit 1991 verantwortliches Mitglied der Redaktion für die Zeitschrift *Archäologie in Deutschland*.

André Wais
Verlagsbüro Wais & Partner
Reinsburgstraße 104
D-70197 Stuttgart
wais@wais-und-partner.de

Berthold Seewald

Homer ist überall: Archäologie als Leitwissenschaft

Im 3. Jahrtausend n. Chr. sind die Altertumswissenschaften zu herausragenden Themenlieferanten für Tageszeitungen wie für andere Medien geworden. „Archäologie“ versteht sich dabei als ein Konglomerat von Funden und Methoden, das sich von Homers Heimat über die Authentizität des Turiner Grabtuches bis zur wahren Taktik der Varusschlacht erstreckt. Die neue Rolle der einstigen Exotendisziplin hat gesellschaftliche, journalistisch-mediale und akademische Gründe.

Archäologie füllt die Lücke, die nach der Auflösung des neuhumanistischen Bildungsideals entstanden ist, gilt als bürgerliches Distinktionsmerkmal. Zugleich garantiert ihr populäres Klischee klassenlose Unterhaltung, nicht zuletzt deswegen, weil ihre Themen als große verständliche Erzählung (miss)verstanden werden. Und in ihrem – vermeintlichen – Anspruch, verschollene Schätze und Kulturen zu heben, bedient Archäologie geradezu das Bedürfnis nach einer Metaphysik. Damit aber werden die Geheimnisse der Disziplin zu einem Gemeingut, das sich dem Deutungsanspruch ihrer akademischen Vertreter immer mehr entzieht.

Die Medien haben diese Entwicklung begleitet und gefördert: durch den Ausbau ihrer Wissenschaftsberichterstattung und die Ausweitung des klassischen Feuilletons auf die Kultur- und Naturwissenschaften. Archäologische Themen füllen gleichsam die Lücke, die der Fortfall des überkommenen Kanons hinterlassen hat. Neue Reichweitenmessungen bestätigen diese Entwicklung und forcieren sie.

Die Archäologen bedienen diesen Prozess, indem sie sich nicht mehr als Kunsthistoriker im Elfenbeinturm verstehen, sondern mit ihren Grabungen scheinbar gelebtes Abenteuer versprechen und zur ständigen Neudeutung der Vergangenheit aufrufen. Zudem scheinen ihre Themen und Methoden unverfänglicher zu sein als die der Zeitgeschichte.

Ein Ende der archäologischen Konjunktur ist nicht abzusehen. Sie bietet Chancen, als Argument im Kampf um Etats, als Mittel auswärtiger Kulturpolitik, auch bei der Etablierung neuer Erkenntnisse im Gemeingut. Dazu aber muss sich die Archäologie den Bedürfnissen öffnen, denen sie ihre neue Rolle als Leitwissenschaft verdankt. Nur so ist sie in der Lage, zumindest in Teilen den globalen Diskurs über ihre Themen im Sinne sauberer wissenschaftlicher Arbeit zu steuern.

Berthold Seewald (52, Historiker) ist stellvertretender Ressortleiter Feuilleton/Kultur von „Welt“ und „Berliner Morgenpost“ in Berlin. Daneben schreibt er über historische und archäologische Themen.

Dr. Berthold Seewald
Die Welt
Axel-Springer-Str. 65
D-10888 Berlin
berthold.seewald@welt.de

Thomas Späth

In der Seele des *centurio* oder: Römische Geschichte als *soap*

In den USA und in Europa flimmert seit 2005 Römische Geschichte in Form der zwei Staffeln der Serie *Rome* über die Bildschirme. Die „Quality Soap“ wurde von HBO, BBC und RAI produziert – und sie zeigt ein Bild des antiken Rom, das sich erstaunlich von *Cleopatra*, *Ben Hur* und anderen Filmen wie *Fall of Rome* und *Gladiator* unterscheidet. Mit der gewagten Verknüpfung von Alltags- und Ereignisgeschichte in serieller Erzählform stellt *Rome* die Frage, ob manche Aspekte römischer Geschichte mit laufenden Bildern und fiktiv ausgeformten Figuren besser zu vermitteln sind als mit gelehrten Aufsätzen und Büchern.

Der Vortrag wird nicht ‚historischen Fehlern‘, sondern in Kommentar und Bildbeispielen den Chancen populärer Geschichtsvermittlung nachgehen.

Thomas Späth ist Dozent für *Antike Kulturen und Antikekonstruktionen* am Center for Global Studies der Phil.-hist. Fakultät der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Geschlechtergeschichte der Antike, antike Historiographie und Biographie, Theorien und Methoden der Geschichtsschreibung, Bilder der Antike in der Populärkultur des 20. Jh. Autor von: *Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit*, Frankfurt a.M./New York 1994; Herausgeber, zusammen mit Tomas Lochman und Adrian Stähli, von: *Antike im Kino – L'Antiquité au Cinéma. Auf dem Weg zu einer Kulturgeschichte des Antikenfilms*, Basel 2008.

Prof. Dr. Thomas Späth
Dozentur Antike Kulturen und Antikekonstruktionen
Center for Global Studies (CGS)
Universität Bern, Historisches Institut, Unitobler
Länggassstr. 49
CH-3000 Bern 9
thomas.spaeth@hist.unibe.ch